



16.06.2002

## **Antrag**

Die Stadtverordnetenversammlung möge beschließen:

**Angesichts des zunehmenden Antisemitismus und Rechtspopulismus setzt Darmstadt ein sichtbares Zeichen. Die Hindenburgstraße wird nach der in Darmstadt geborenen aktiven Hitlergegnerin Elisabeth Schumacher umbenannt.**

Begründung:

Am 30. Januar 2003 sind es 70 Jahre her, dass der damalige Reichspräsident Paul von Hindenburg „nach dem Einschwenken großagrarischer und industrieller Gruppen auf eine ‚Lösung H.‘“ Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannte. „Zur Legitimation des NS-Regimes bereit und unfähig wie unwillig, der sich abzeichnenden Gewaltherrschaft entgegenzutreten, hat er (Hindenburg) letztlich zur Festigung der faschistischen Diktatur beigetragen.“

(Zitiert nach „MEYERS GROSSES TASCHENLEXIKON“ in 24 Bänden, Band 9, S. 358 und 344, Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich 1983)

Es ist mit dem Ziel eines weltoffenen und liberalen Darmstadt nicht vereinbar das eine Straße in unserer Stadt nach einem solchen Steigbügelhalter des Faschismus benannt ist.

Elisabeth Schumacher, geb. Hohenemser, wurde am 28.4.1904 in Darmstadt geboren. Sie war Halbjüdin. Zusammen mit Arvid Harnack gehörte sie einer Widerstandsgruppe an, die von den Nationalsozialisten als „Rote Kapelle“ geschmäht worden war. Beide wurden am 22.12.1942 in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Vor zehn Jahren, vom 31. August 1992 bis zum 28. Februar 1993 wurden diesen Menschen in einer Ausstellung in der „Gedenkstätte Deutscher Widerstand“ in Berlin gedacht und diese später auch in anderen Städten, so auch in Frankfurt am Main, gezeigt.

Ulrich Roloff-Momin, Senator für Kulturelle Angelegenheit, schrieb im Vorwort zum Katalog: „Die Rote Kapelle war ein wichtiger und integraler Bestandteil des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Erst in den achtziger Jahren, nicht zuletzt durch das Denkmal, das der Deutsch-Schwedische Exilautor Peter Weiss der Roten Kapelle in seiner ‚Ästhetik des Widerstands‘ gesetzt hat, begann im Westen die Spurensuche nach dem Lebensschicksal derjenigen, die zu dieser Gruppe gehörten und mit ihr ermordet worden waren.“

In dem Gestapo-Abschlussbericht, der in der Berliner Ausstellung dokumentiert wurde, heißt es: „Wie gefährlich diese Gruppe war und geworden wäre, erhellt die Tatsache, dass sie u.a. Verbindungen unterhielt zum Reichsluftfahrtministerium, Oberkommando der Wehrmacht, Oberkommando der Marine, Reichswirtschaftsministerium, Universität Berlin – Außenhandelswissenschaftliche Fakultät, Volkshochschule Berlin, Propagandaministerium, Auswärtiges Amt- Informationsabteilung, Stadtverwaltung Berlin, Rassenpolitisches Amt, Reichsstelle für Arbeitsschutz und dass sie Schriftsteller, Künstler, Dolmetscher, Fabrikanten, Philologen, Ärzte, Diplomaten, Offizier, Korrespondenten usw. als aktive Mitglieder umfasste.“

Sie alle einte der gemeinsame Wille den von den Nationalsozialisten begonnen Krieg so schnell wie möglich zu beenden.

Ulrich Roloff-Momin meinte daher:

„Diese Besonderheit mag der Grund dafür gewesen sein, warum Peter Weiss die Rote Kapelle, ungeachtet ihres Scheiterns, zum Modell des Widerstands erhob, wenn er schrieb. `Ihr humanistischer, akademischer, pazifistischer oder künstlerischer Hintergrund hatte sie in besonderem Grad empfänglich gemacht für den Zusammenbruch des bürgerlichen Liberalismus und sie überzeugte von der Notwendigkeit der Auflehnung gegen die Schande.`“

Bei der Eröffnung der Ausstellung wurde die „Rote Kapelle“ in einer Reihe mit dem „Kreisauer Kreis“ und der „Weißen Rose“ gesehen, zu denen Querverbindungen bestanden.

Rainer Keil  
Stadtverordneter